

Die Geschichte vom Basler Nachrichten Hans und seinem Weibe 1445

Autor(en): Rudolf Wackernagel

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1907

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c2c8f3c1-90c0-49c1-9a35-16221571c901>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Die Geschichte
vom
Basler Nachrichten Hans und
seinem Weibe

1445.

Von Rudolf Wackernagel.

Die Basler Akten des St. Jakobser Krieges enthalten einige Blätter, in denen ein einzelner Vorfall jener Zeit mit höchster Anschaulichkeit geschildert wird. Sie beleuchten die Art der damaligen Kriegführung, die Formen des Verkehrs mit dem Feinde, das Recht des Henkers auch seiner eigenen Obrigkeit gegenüber; sie zeigen die Rauheit der Zeit und nur ein Schicksal von vielen. Der große Kampf der Stadt Basel mit Oesterreich und dem Adel bildet den Hintergrund der Vorgänge; ihnen gleichzeitig sind die Eroberung Pfäffingens, der Zug in den Breisgau, die Einnahme des Schlosses Rheinfelden.



Es handelt sich um den Basler Nachrichten Hans Kremer von Rufach, genannt Gangkly; die Erzählung und Klage seines Weibes lautet in der Hauptsache folgendermaßen.

Im Jahre 1445 zwischen Ostern und Pfingsten bat Bischof Friedrich von Basel den Rat der Stadt, ihm ihren Nachrichten zu leihen, damit er durch diesen in Delsberg ein Urteil vollziehen lasse. Er versprach, nach geschehenem Vollzug den Nachrichten ohne Schaden und Nachteil wieder nach Basel zu liefern. Der Rat beschloß, dem Gesuch zu entsprechen und diesen Knecht dem Bischof in sein Geleit, Freiheit und Recht zu leihen. Also saß der Nachrichten von Geheiß des Rates wegen auf ein Pferd und ritt in den Dienst des geistlichen Herrn, des Bischofs, mit dem Amtmann von Delsberg als seinem Geleitmann, ohne Sorge und in der Hoffnung, nach geschehener Verrichtung wieder heimzukommen zu seinen unerzogenen kleinen Kindern. Und da sie miteinander in die Gegend von Pfirt kamen, da überfiel sie der Herr Peter von Mörsberg mit seinen Knechten und nahm sie Beide gefangen. Aber sie kamen mit ihm überein, daß er sie ziehen ließ, damit das Recht in Delsberg könne vollzogen werden. Solches geschah, und nach dem Vollzug begehrte der Nachrichten vom Bischof, ihm für die Rückreise ein starkes Geleit mitzugeben, oder aber einen andern Weg ziehen zu lassen. Das schlug ihm der Bischof ab und verbot ihm, einen andern Weg heimzureiten als den Herweg; auch weigerte er sich, ihm mehr Mannschaft mitzugeben, und sprach zu ihm, er solle fröhlich reiten; käme Jemand, der ihn greifen wolle, so solle er sich nicht wehren, sondern sich willig darein ergeben; er wolle ihn ledig machen und ohne Schaden davonbringen. Also ritt der gute Knecht wieder den gleichen Weg zurück mit dem Geleitmann, und bei Pfirt wurden sie Beide wiederum durch die Mörsbergischen Reiter gefangen genommen und nach Pfirt auf die Burg geführt. Dem Bischof schickten die Pfirtischen



seinen Geleitsmann wieder zurück; aber den armen Knecht von Basel behielten sie und legten ihn in hartes Gefängnis und zerbrachen und zerzerreten ihm seine Glieder elendiglich und wollten ihn zwingen, daß er sich schätze; dessen wehrte er sich, bis er dazu gebracht ward von Todes Nöten. Da schätzte er sich (setzte er ein Lösegeld für sich fest) um dreihundert Gulden und zwei Armbrüste mit Winden. Acht Tage später, nachdem solches geschehen, ward mir Katharinen seiner Hausfrau ein Brief von ihm aus Pfirt, mit Bitte und Mahnung an die Herren von Basel, daß sie ihm sollten zu Hilfe kommen und ihn erlösen. Den Brief trug ich zu dem Brunnen auf die Trinkstube, als man neue Räte gewählt hatte, und gab den Herren den Brief; da sprachen sie, ich sollte ruhig sein, sie wollten daran denken, daß er davon käme.

Darnach gieng ich Tag für Tag dem Burgermeister, dem Zunftmeister, den Rathsherrn nach auf das Rathaus, zu ihnen heim, in die Trinkstuben, wo ich sie zu treffen meinte, und mahnte und bat sie um Hilfe für meinen Mann, da sie ihn doch hinweggegeben und geliehen hätten und er nicht aus eigenem Willen hinausgeritten sei. Im Rathaus trat ich vor den Bürgermeister Herrn Arnold von Rotberg und bat ihn dringlich: „Gnädiger lieber Herr, ich bitte euch durch Gottes Willen, daß ihr ansehen wollet eure eigne Ehre und der ganzen Stadt Basel Ehre und für mich arme Frau ein Wort einleget bei meinen Herren, daß sie des armen Knechtes nicht vergessen und ihn ledig machen.“ Aber der Herr von Rotberg antwortete mir schnöde und sprach, ihn gehe diese Sache nichts an, ich solle mit dem Obersten Knecht Peter zem Blech reden, der von der Stadt Gewalt habe, für den Nachrichter zu sorgen. Und machte eine Faust über mich und sprach, ich sollte ihn seiner Ehre und der Stadt Ehre ungemahnt lassen, und schlug mir die Faust in mein Antlitz: Was Ehre hätten er oder die



Stadt, wenn sie einen Henker aus dem Thurm lösten? und was Schande hätten sie, wenn sie ihn darin ließen verfaulen? Wollte ich einen Henker, so sollte ich sehen, daß er mir werde. Da gieng ich weiter zu Herrn Hans Rot, Bürgermeister; der sagte, der arme Knecht müsse wieder her ohne meinen Schaden. Das war auf der Herrenstube zum Brunnen. Dann gieng ich wieder aufs Rathhaus zum Zunftmeister Dspernell; der wies mich an den Obersten Knecht Peter zem Blech. Der aber sagte, er habe den Knecht ausgeliehen auf Dspernells Geheiß; dieser solle dazu tun, daß er wieder heim komme. Und wollte sich damit aus der Sache ziehen und mich abweisen. Ich antwortete, er solle trachten, wie er den armen Knecht wieder herbrächte, oder ich werde ihm die armen Kinder in sein Haus setzen, denen er den Vater entführt und hinweg geliehen habe, damit er sie erziehe an dessen Statt.

Mittlerweile bekam ich einen Brief aus dem Schlosse Pfirt, ich solle hinauskommen und mit dem von Mörnsberg verhandeln. Da verbot mir Peter zem Blech, hinauszugehen; denn ich würde festgenommen und geschächt werden und meiner Ehren geschändet.

Darnach geschah es, daß Bischof Friedrich mit seinen Dienern in das Rathhaus ritt und zum Räte hinauf gieng. Da gieng ich arme elende Frau mit meinen zwei kleinen unerzogenen Kindern auch auf das Rathhaus und fiel dem geistlichen Herrn, dem Bischof, zu Fuß, und mahnte ihn seiner Ehre und Würdigkeit und bat ihn für meinen Mann, der doch in seinem Dienste gefangen worden sei. Da bot er mir seine Hand und half mir auf von der Erde und sprach, ich solle ruhig sein; er wolle sein Allerbestes dazu tun; mein Mann müsse mir sicher wieder werden. Aber das zog sich hinaus und verlängerte sich, und ich gieng wieder zu Peter zem Blech; der gab mir einen Boten nach Pfirt, zu fragen, wieviel Lösegeld sie begehrt. Diesen Boten mußte ich selbst bezahlen, und er brachte



die Botschaft, daß man 100 Gulden verlangte. Darauf kam wieder ein Brief an mich von Peter von Mörsberg, darin er mich aufforderte, zu kommen und wegen Lösung meines Mannes mit ihm zu unterhandeln. Diesen Brief trug ich vor den Rat, und sie schickten mich damit zum Bischof; und bei diesem wurde ich nicht vorgelassen, sondern der Schreiber nahm mir den Brief und brachte mir den Bescheid seines Herrn, ich solle nicht nach Pfirt hinausgehen, er der Bischof wolle für den Knecht tun, was möglich wäre. Diese Antwort trug ich ins Rathaus und bat die Herren, daß sie mir das Lösegeld leihen möchten, und sollten darum zu Pfand nehmen Leib und Gut und was ich hätte; das ward mir abgeschlagen.

— Inzwischen fallen wiederholt Geschäfte vor, zu denen man einen Nachrichten braucht. Den leihen sich die Räte aus Bern, und zuletzt stellen sie selbst einen andern Nachrichten an und lassen den armen Knecht in Pfirt liegen. —

Da gieng ich wieder vor Rat und klagte und mahnte so heftig, daß beschlossen ward, einen Boten hinauszuschicken, um zu sehen, ob der Knecht noch lebe. Sei er noch bei Leben, so solle man die hundert Gulden schicken und ihm heimhelfen, er wäre siech oder gesund, damit man des Geschreies abkomme. Aber das verzog sich. Und da es zu lange währte, starb der Knecht. Mir kam die Botschaft, daß er tot wäre. Da bat ich die Herren um ein Pfund Pfening, damit ich ihn möchte begraben lassen, als einen Christenmenschen; das ward mir abgeschlagen. Darnach bat ich, daß man mich mit meinen Kindern durch Gott bleiben lasse in dem Hause, darin ich war; das ward mir auch versagt und ward ich mit meinen kleinen Waisen aus Haus und Hof gestoßen. —

Damit schließt die Klage. Noch in den 1460er Jahren wurden Anforderungen der Witwe an den Rat aus dieser Sache geltend gemacht; sie verklagte die Stadt vor westfälischem Gerichte.